

1465

Jakob Schefer
PETRI-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE
ZÜRICH 1939-44

SIEBENTE PREDIGT
1. PETRUS 2, 1-3



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

PETRI-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

SIEBENTE PREDIGT
ÜBER 1. PETRUS 2, 1 - 3

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN FEBRUAR 2004 / S0307

SIEBENTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 2, 1-3

„So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Aferreden, und seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch als die jetztgeborenen Kindlein, auf dass ihr durch dieselbe zunehmet, so ihr anders geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist.“

(1. Petri 2, 1-3)

Als die Wiedergeborenen, nicht aus vergänglichem, sondern aus ewigem, göttlichem Samen - nämlich durch das lebendige Wort Gottes - die Neugezeugten, hat der heilige Petrus die Leser und Hörer seiner ersten Epistel angeredet, welche wir miteinander betrachten. Es sind dies die Glieder der vom heiligen Paulus und seinen Mitarbeitern in Kleinasien aus dem Juden- und Heidentum gesammelten Christengemeinden.

Sie standen schon in der Verfolgung des römischen Kaiserreichs und hatten daher Trost und Stärkung sehr nötig.

Darum redete der Apostel Petrus in seiner Epistel zu ihnen vom gesunden Wachstum des inwendigen Menschen, vom Wachstum in der Heiligung, und was er darüber gesagt hat, das geht auch uns alle Christen an, auch die nicht erst kürzlich zum Christentum gekommenen, sondern die darin aufgewachsen sind.

Nur das Lebendige kann wachsen. An etwas Toten, z.B. an ein Gebäude, kann man etwas ansetzen, man kann es weiter in die Höhe führen oder seitlich anbauen, aber selber aus sich heraus wachsen kann etwas Totes nicht. So ist es nicht nur in der Natur, sondern auch auf dem Gebiet des geistlichen Lebens. Die Mahnung zum Wachsen kehrt in der Heiligen Schrift immer wieder, und sie richtet sich nie an Menschen, die noch im alten, natürlichen Zustand dahingehen, die noch im Tod der Sünde liegen, sondern immer nur an solche, die vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, d.h., durch den Heiligen Geist Gottes wiedergeboren, neue Kreaturen, neue Menschen geworden und in diesem Gnadenzustand geblieben sind. Auch mit der Mahnung des heiligen Petrus in unseren Textesworten ist es nicht anders; sie richtet sich an Wiedergeborene aus dem lebendigen Wort Gottes, das als ein unvergänglicher und unsterblicher Same ewig bleibt. Wer also auf die Frage, ob in ihm das in der heiligen Taufe empfangene Leben aus Gott nicht etwa durch Sünde und Sünden-

knechtschaft erstorben, sondern spürbar lebendig sei, kein demütiges, aber doch freudiges Ja antworten kann - den geht diese Predigt nichts an, denn die Mahnung zum Wachsen kann sich nur an solche richten, die Leben aus Gott in sich haben und im Stand der Gnade sind.

Nur das Lebendige kann wachsen, das Lebendige muss aber auch wachsen, denn, wenn es nicht wächst, geht es zurück und stirbt schließlich ab. Das Kind wächst, aus einem Knaben wird ein Jüngling, aus dem Jüngling ein Mann. Dann aber gibt es im leiblichen Leben einen Stillstand, ja allmählich einen Rückgang. Kraft und Frische, Geschmeidigkeit und Schönheit des Leibes welken dahin, beim einen langsam, beim andern schneller, und zuletzt kommt es zum Sterben. Das ist im leiblichen Leben der traurige Verlauf der Dinge, seitdem mit der Sünde der Tod in die Schöpfung hineingekommen ist. Darüber kann uns nur die Hoffnung auf Auferstehung und Verwandlung trösten.

Im geistlichen Leben aber darf es nicht so sein, denn wird sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen wiedergeboren oder neugezeugt, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das ewig bleibt. Da muss das Wachstum beständig fort-dauern, und es tut das auch, wenn das innere Leben

gesund erhalten wird. Wohl gibt es auch im geistlichen Leben ein Mannesalter, wo an die Stelle des oft überstürzenden Jugendeifers ernste Nüchternheit getreten ist; dagegen ein geistliches Greisenalter hat im Christenleben keinen Raum, sondern da muss es heißen: „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert" (2. Kor. 4,16); ob sie gleich äußerlich alt werden, werden sie innerlich blühen und grünen, fruchtbar und frisch sein. Denn das göttliche, innere Leben äußert sich nicht im menschlichen Wissen und Verstehen, sondern in der Liebe zu Gott und zu den Brüdern, in Glaubenskraft, Bekenntnisfreudigkeit, Liebesfeuer und Diensteifer. Es muss aufwärts und vorwärts gehen, „näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!"

Leider gibt es nun aber doch auch greisenhaftes, absterbendes Christentum bei Einzelnen, und zwar bei Jungen und Alten. Man merkt es ihnen an, dass sie keine neuen Lebenszuflüsse von oben mehr bekommen, keine neue Kraft, und daher können sie auch keine Frucht mehr bringen. Es geht nicht mehr aufwärts und vorwärts, sondern rückwärts und abwärts, und für das Ende muss es einem bange sein. Wehe uns, wenn unser geistliches Leben diese traurige Rückwärtsentwicklung nimmt!

Dazu kann es kommen bei Menschen, die mit sich selber zufrieden sind, meinen, sie haben es herrlich weit gebracht - oder doch viel weiter als viele andere. Sie dringen nicht mehr tiefer hinein in die Buße und das Selbstgericht, nicht mehr tiefer hinein in den Glauben, der von nichts als von unverdienter Gnade weiß, und sie werden auch nicht völliger in der Hoffnung, die nur ausschaut nach dem einen, dass der HErr wiederkomme in Herrlichkeit.

Zu solchem nie aufhörenden Wachstum brauchen wir immerfort neue Lebensnahrung und Lebenskraft. In diesem Sinne spricht der heilige Petrus in unsern heutigen Textesworten von der lautern Milch des Wortes Gottes, nach welcher seine Gläubigen in Kleinasien begierig sein sollen. Milch ist an dieser Stelle nicht gemeint als Speise der Unmündigen, im Gegensatz zu der starken Speise, die nur den Vollkommeneren, Gereifteren gereicht werden kann, wie etwa im Hebräerbrief 5, 12 und im 1. Korintherbrief 3, 2, sondern als Nahrung des göttlichen Lebens der Wiedergeborenen überhaupt. Das Wort Gottes und das ins Wort gefasste Sakrament ist die Nahrung des neuen, göttlichen Lebens in uns. Das Wort ist sowohl der Same der Wiedergeburt, als auch das Mittel zur Erhaltung und Ernährung des neuen, göttlichen Lebens in den Wiedergeborenen, Lebensursprung und -nahrung zugleich. Denn Gottes Wort ist

kein toter Buchstabe, noch leerer Schall, sondern es ist lebendig und kräftig, Vermittler der Gegenwart Gottes unter uns, Träger seines Lebens und aller der Kräfte der zukünftigen Welt, der neuen Schöpfung, erfüllt vom lebendigmachenden Geist. Wenn wir leben in dem Wort, so leben wir in Christo, schöpfen aus ihm, aus seiner Fülle, Gnade um Gnade, Kraft um Kraft.

Darum ermahnt uns der Brief des heiligen Petrus: „Wie neugeborne Kindlein heftig begehren nach ihrer natürlichen Nahrung, so sollt ihr begierig sein nach der lautern Milch des Wortes Gottes, auf dass ihr durch dieselbige zunehmet und wachset zur Seligkeit.“ Wie ein kleines Kindlein begierig ist nach der Lebensnahrung aus der Mutterbrust, so sollen wir begierig sein nach dem Worte Gottes. Von einem guten Zeugen Gottes wird gesagt: „Er lebte ganz in Gottes Wort und saß über der Heiligen Schrift, wie die Braut über den Briefen ihres Bräutigams“. Es ist im geistlichen Sinn unnatürlich, d.h., es ist der in uns gepflanzten göttlichen Natur zuwider, wenn wir nicht ebenso begierig sind nach der Himmelspeise des Wortes Gottes, wenn wir alle möglichen Blätter und Bücher lesen und die Bibel ungelesen liegen lassen, alle mögliche Unterhaltung und Gesellschaft suchen, dagegen die Gelegenheiten zur Gemeinschaft im Wort und Gebet ungenutzt lassen. Ist die Begierde nach

Gottes Wort nicht oft auch bei „Kindern Gottes“ gering? Wie ist es denn möglich, dass „gläubige“ Menschen tagelang ihre Bibel unbenutzt lassen können und für dieses schwere Versäumnis leicht Entschuldigungen finden? Wie ist es möglich, dass man Ausflüge machen oder ohne wirkliche Verhinderung zu Hause bleiben kann, während im Hause Gottes das lebendige Zeugnis des Wortes Gottes auf uns wartet? Wie ist es möglich, dass man ohne Not vom Gnadentisch des HErrn fernbleibt, die Begegnung mit Ihm meidet, der der Quell unseres Lebens ist, oder dass man ohne rechtes Verlangen zum Tisch des HErrn kommt?

Das ist nicht anders zu erklären, als dass etwas mit dem inneren, dem geistlichen Leben nicht richtig ist, dass ein Krankheitszustand vorhanden ist. Solange ein Mensch körperlich gesund ist, hat er auch ein kräftiges Verlangen nach Speise und Trank. Schwindet dieses Verlangen, leidet man an Appetitlosigkeit oder tritt gar Ekel vor den gewohnten Speisen ein, so ist das ein sicheres Zeichen ernstlich gestörter Gesundheit. Das wissen wir alle aus Erfahrung. Und darum soll auch niemand meinen, dass er geistlich gesund sei, wenn er kein rechtes Verlangen nach Gottes Wort und Sakrament hat. Aber was können das für geistliche Krankheiten sein?

Lasst uns nur bei dem Bilde unseres Predigttextes bleiben, der nicht nur von begieriger Nahrungsaufnahme, sondern auch vom Ablegen oder von der Ausscheidung allerlei Unrates redet. „Leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden“, sagt der heilige Petrus.

Wenn der Körper eines Kindes heranwachsen soll, muss zweierlei geschehen: Der Leib muss regelmäßig alle jene Stoffe ausscheiden, die er nicht zum Aufbau gebrauchen kann und ihm schaden müssten, wenn sie bei ihm blieben. Gesunde Nieren z.B. filtern beständig die schädlichen Stoffe, wie z.B. überschüssiges Salz und Harnsäure, aus dem Blut heraus und sondern sie ab. Das Organ der Seele, das für den inneren, geistlichen Menschen eine ähnliche Tätigkeit ausübt, ist das Gewissen. Wie die Heilige Schrift statt Gemüt meistens „Herz“ sagt, weil dieser Muskel in unserer Brust auf Gemütsbewegungen stark reagiert, d. h., entgegenwirkt, so sagt sie oft auch „Nieren“ statt Gewissen; z. B. im Psalm 16, 7: „Auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts.“ Unser Gewissen muss beständig dasjenige, was dem geistlichen Leben schädlich wäre, herausfiltern und absondern, dass wir es ablegen können. Wenn die Nieren nur ganz kurze Zeit versagen, so stirbt der Mensch an Vergiftung seines Blutes. Ebenso wichtig ist es für unser geistliches Leben, dass unser Gewissen in beständi-

ger Tätigkeit bleibe, dass uns „unsere Nieren züchtigen“, wie der 16. Psalm sagt.

Nun zählt der heilige Petrus in unserem Text auf, was ein Christenmensch besonders ablegen, aus seinem Leben ausscheiden sollte, nämlich alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden. Niemand wird sagen wollen, dass das schöne Dinge seien! Man möchte sich eher wundern, dass Wiedergeborene, Bekehrte, noch mit ihnen zu tun haben. Aber wenn das nicht der Fall wäre, würde der heilige Petrus nicht davon reden und davor warnen. „Leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden.“ Solche Dinge kommen aus der Selbstsucht des natürlichen Menschen, den wir im Tode behalten sollten. Wer vor diesen Dingen nicht täglich auf der Hut ist und sich ihrer täglich erwehrt und solche ungehörigen Eindringlinge nicht täglich aus seiner Seele hinauswirft, der gerät in ihre Gewalt und leidet bald großen Schaden an seiner Seele.

Zuerst fasst der heilige Petrus alles, was abgelegt werden muss, zusammen mit dem einzigen Wort „Bosheit“ oder „Schlechtigkeit“, und dann benennt er die häufigsten Formen derselben, wie sie am meisten unter uns vorkommen. Jeder, der wiedergeboren und im Stand der Kindschaft oder der Gnade geblieben

ist, weiß, dass er gegen die natürliche Bosheit oder Schlechtigkeit seines Herzens täglich kämpfen muss. Alle recht im Glauben stehenden Glieder dieser Gemeinde wissen, dass sie gegen diese Dinge bei sich selbst und im Gebet auch für die andern kämpfen müssen. Und unsere ganze Gemeinde gilt vor dem HErrn gerade so viel oder so wenig, als wir in diesem Kampf miteinander Treue halten und als jeder dabei zu allererst auf sich selbst sieht.

Wir müssen nun noch von den einzelnen Formen der natürlichen Bosheit oder Schlechtigkeit des Menschenherzens reden, die der heilige Petrus da aufgezählt hat.

In jeder, auch in der frömmsten Gesellschaft, ist Versuchung vorhanden zum „Afterreden“, d.h., zu übler Nachrede, zu ganz unnötigen Erörterungen über die Fehler und Sünden Abwesender. Bei den Redefluten an Stammtischen und auch in Kaffee- und Teegesellschaften ist oft mehr als die Hälfte solches Afterreden; da wird so vieles hintenherum erzählt, weitergetragen und dabei vergrößert und verschlimmert! Es gibt Leute, die ihr Christentum hauptsächlich damit zu beweisen suchen, dass sie über andere zu Gericht sitzen. Wir müssen mit unserer Seele einen Bund machen, dass wir Herz und Zunge recht hüten wollen vor so lieblosem Afterreden!

Das meiste Afterreden stammt aus dem Neid. In allen Gemeinschaften, weltlichen und kirchlichen, ist stets Ursache für den Neid vorhanden. Es kann da jemand eine bevorzugtere Stellung einnehmen, trotzdem er jünger, oder nach unserem eigenen Empfinden weniger gereift ist als wir selbst es sind. Man hat ihm mehr anvertraut, er hat mehr zu sagen oder sagt sonst mehr; er tritt mehr hervor; oder es gelingt einem mehr; es ist ihm oft etwas gelungen, was uns nie recht gelingen will; es wird einer anerkannt, während unsere Leistungen nicht so auffallen - gleich erwacht der Neid in unserer Brust.

Manche Verhältnisse solcher, die nebeneinander stehen und miteinander arbeiten, sind ganz zerfressen von Neid und Missgunst. Neid und Missgunst entstehen aus Selbstsucht und Lieblosigkeit. Wir sollten uns freuen mit den Fröhlichen und Glücklichen und sollten weinen mit den Weinenden, trauern mit den Trauernden. Selbstsucht und Lieblosigkeit sind wie die Säure, die am blanken Stahl und Eisen zerfressenden Rost erzeugen; sie erzeugen in den Herzen den zerfressenden Neid und die Missgunst. Sie sind für das Leben der Wiedergeburt in uns nicht weniger schädlich als die Selbstgifte für den natürlichen menschlichen Körper, die Selbstgifte, die entstehen, wenn der Unrat nicht oder ungenügend ausgeschieden wird.

Der Apostel Paulus schreibt bei Röm. 12,3-5: „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, dass niemand weiter von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er von sich mäßig halte, ein jeglicher, nach dem Gott ausgeteilt hat das Maß des Glaubens. Denn gleicherweise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied.“ Wer meint, er sei zum Leiten geboren und nur in leitender Stellung könnten seine Gaben zur Geltung kommen, der beweist damit gerade, dass er nicht zum Leiter oder Führer sich eignet, denn Leiten ist Dienen. Wer nicht vor allem dienen möchte und gerne dort dient, wo ihn Gott hinstellt, eignet sich nicht als Leiter.

Der Neid ist fressend und wirkt im Geistlichen wie Eiter in den Gebeinen, wie der sogenannte Knochenfraß. Er quält und lässt keine Ruhe. Wer aber gequält wird, quält oft auch gern die andern, die um ihn sein müssen.

Es ist schon manches gewonnen, wenn wir bei uns selbst solche Dinge wenigstens beim rechten Namen nennen. Der Apostel zeigt uns in unseren Textworten die Schlange, die sich auch unter Blumen, d.h., unter verblühten Redensarten, verbergen kann

und mit ihren Giftzähnen zum Tod verwunden kann. Er zeigt sie uns, indem er sie beim rechten Namen nennt, damit wir ihr rechtzeitig den tödlichen Schlag ins Genick geben und sie aus dem Herzen hinauswerfen sollen. „Leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden!“

Die Mahnung, uns vor Heuchelei zu hüten, kehrt in der Heiligen Schrift häufig wieder, und das ist notwendig. Aber wie geht es uns häufig? Es geht uns ähnlich, wie wenn sie vom Geiz redet: Wir meinen, das gehe nicht uns an. Wenn sie vom Geiz redet, stellen wir uns einen Geizigen vor, wie er etwa von Malern und Zeichnern als Abschreckungsmittel gemalt worden ist: Als Halbverhungerten mit wirrem, schütterem Haar, auf einem Haufen Geld sitzend und es ängstlich hütend, seine großen, knochigen Hände dort hinein verkrallend. Diesem Bild gegenüber kann man ja gut sagen: „Nein, so bin ich nicht!“ Ähnlich denken wir uns auch den Heuchler als einen Menschen, der sich bewusst und berechnend fromm stellt, von geistlichen Dingen nur mit zitternder Stimme redet, während er mit Bewusstsein das Gegenteil ist. So, wie z.B. ein Gauner oder Bettler bei einem Geistlichen fromm klingende Redensarten drechselt, um desto mehr klingende Münze für sich herauszuschlagen. Auch diesem Bild gegenüber ist es leicht zu sagen: „So bin ich nicht!“

Wenn wir uns aber etwas haben zuschulden kommen lassen, warum sind wir in ganz anderer Weise darüber betrübt, wenn es auch andere wissen, als wenn nur wir allein es wissen? Warum wollen wir so gar nicht gern als das erkannt sein, was wir tatsächlich sind? Das eigene Herz besitzt eine ganz unheimliche Kunst, sich vor sich selbst zu rechtfertigen, während wir nicht im voraus wissen können, ob es uns auch gelingen wird, uns vor andern zu rechtfertigen, auch sie über uns selber zu täuschen. Vor sich selbst aber weiß unser Herz die Dinge so zu wenden und zu drehen, dass die eigentliche Schuld ganz und gar auf andere oder gar auf Gott fällt.

Wenn wir den Namen des HErrn Jesu Christi anrufen und uns auf Sein Verdienst und auf Seine Gnade verlassen, aber dennoch nicht ernstlich gegen unsere Sünden kämpfen, uns dieselben nicht einmal sagen lassen, was sind wir dann? Doch nichts anderes als Heuchler! „Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde“, muss der HErr da sprechen, „und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir!“ (Matth. 15, 8). Möge doch der HErr in uns allen Wahrheit schaffen und uns Augen geben, die Wahrheit über uns selbst zu erkennen.

„Leget auch ab allen Betrug“, sagt der heilige Petrus. Damit meint er auch alle jene feine List, die man

oft anwendet, um seine Zwecke und Ziele zu erreichen, wo man nichts zu befehlen hat, sondern Gehorsam schuldig wäre, ja Gehorsam gelobt hat. Wo z.B. eine Frau der Gefahr des Herrschenwollens unterliegt, gerät sie in Versuchung, solche Listen anzuwenden, sobald sie ihren Willen nicht mit Gewalt durchsetzen kann. Unter demselben Titel „Betrug“ fallen auch alle die feinen Intrigen, die je und je von Leuten gesponnen werden, denen die Macht fehlt, ihren Willen auf geradem Wege durchzusetzen.

Das fasst der heilige Petrus alles zusammen mit dem Wort „Bosheit“ oder „Schlechtigkeit“ und fordert uns auf, es abzulegen, es auszustoßen. Pfui, weg damit!

Aber können wir das ohne weiteres? Können wir einfach das, was nichts taugt, sondern schadet, ablegen wie ein Kleidungsstück und dafür das anziehen, was taugt, die Einfalt, die Lauterkeit, die Demut und die Lindigkeit und solches hinfort kundwerden lassen allen Menschen? Bleiben wir auch da beim Bild unserer Textesworte! Zuerst heißt es da „legt ab“, dann aber zweitens nicht „legt an“, sondern „seid begierig nach der lautern Milch des Wortes Gottes“. Wie lange bleibt der Körper eines Kindleins imstande, die schädlichen Stoffe auszuscheiden? Solange es imstande bleibt, die rechte Nahrung aufzunehmen und zu ver-

arbeiten. So sind wir auch befähigt, immerfort abzulegen, was nichts taugt, solange wir fähig sind, nach der rechten Nahrung für unseren inneren, neuen Menschen zu verlangen und sie begierig aufzunehmen.

Man kann nicht zuerst alles ablegen, was nicht taugt und dann erst Gnade annehmen und sich der Gnade getrösten. Wir müssen täglich aufs neue Gnade Gottes als Nahrung unserer Seelen ergreifen und anwenden, dann bekommen wir die Kraft, abzulegen, was nichts taugt. Das Gefühl geistlicher Leere und Öde ist ein geistliches Hungergefühl; es soll uns nicht verzagt machen, sondern hintreiben an den Ort, wo Speise ist. Und da sollen wir uns zunächst immer wieder ans deutliche Evangelium halten, das redet von unserer Sünde und Schuld und von der vergebenden Gnade in Christo Jesu. Wenn wir darin treu und fleißig sind, werden wir hineinwachsen und auch stärkere Speise aufnehmen können. Nicht jene Stellen der Schrift, die uns undeutlich sind, sollen wir zu unserer täglichen Nahrung nehmen, sondern jene, die uns deutlich und eindrücklich werden und unser Gewissen zu wecken vermögen. Das ist der Weg, auf dem wir zu wachsen und zuzunehmen vermögen in der Heiligung.

Gewiss haben wir schon alle etwas davon geschmeckt, dass der HErr gütig ist! Das soll uns aber anreizen und antreiben, immer verlangender zu werden und immer begehrllicher aufzunehmen, was er uns anbietet. Dann vermögen wir auch stets alles abzulegen, was nichts taugt, und es wächst in uns, was vor Gott etwas gilt, und wir können heranreifen in seiner Kraft zu ungefärbter Bruderliebe aus reinem Herzen, als die da wiedergeboren, neugezeugt sind, nicht aus vergänglichem, sondern göttlichem, ewigem Samen, nämlich eben aus dem lebendigen Wort Gottes, das ewig bleibt.

Amen.